

# Sciences Po im Wandel

## Gelungene Internationalisierung und gesellschaftliches Engagement

BARBARA LAMBAUER / MITARBEIT SUSANNE NIES\*

Für den ausländischen Beobachter gibt es in Frankreich eine einzige Adresse, die all die Eliten Zentralfranzosiens – sprich der regierenden fünften, sechsten und siebten Arrondissements der Île-de-France hervorbringt: die ENA. Allein, diese Auffassung ist inzwischen trotz hartnäckig fortbestehender Auffassungen überholt: Die ENA ist nach Straßburg verzogen, ihre Pariser Räumlichkeiten werden nach und nach von Sciences Po übernommen, und letzteres Etablissement ist zur allgemeinen Referenz französischer „Réussite“ in Politik und Wirtschaft geworden.

Unmittelbar nach der Unterzeichnung des symbolträchtigen Verfassungsvertrags der EU in Rom, am 29. Oktober 2004, begab sich der bundesdeutsche Außenminister Fischer mit seinen Kollegen Barnier (Frankreich) und Moratinos (Spanien) in die Rue Saint Guillaume, um dort über die Zukunft Europas zu sprechen. Die US-Außenministerin Condoleezza Rice ging denselben Weg anlässlich ihres Europa-Besuchs im Februar 2005 – und wählte nicht etwa die noch vor kurzem so sagenumwobene Rue d’Ulm, oder gar die Sorbonne...

Was aber hat es mit dieser halböffentlichen-halbprivaten Einrichtung auf sich, die

auf eine über 100-jährige Tradition zurückblickt und in Deutschland kein Pendant kennt?

In Frankreich seit Generationen wohlbekannt, gehört Sciences Po zu den so genannten „grands établissements“, welche sich durch rare aber umso heißer umkämpfte Studienplätze mit anschließend hohen Chancen auf dem Arbeitsmarkt auszeichnen. Die Institution, deren akademischer Teil, das Institut d’Études Politiques (IEP) de Paris, als einziges IEP keiner französischen Universität angeschlossen ist, sondern einen eigenen Universitätsstatus genießt, zieht aber auch in Europa immer weitere Kreise. Seit den 1990er Jahren hat sie einen offensiven Reformkurs eingeschlagen, der auch eine massive „Internationalisierung“ der Studienprogramme und der Studierenden mit sich brachte. Und tatsächlich: Der Anteil internationaler Studierender ist ständig steigend, was auch die aktiven Ehemaligenvereine in den USA, aber auch in Deutschland, Österreich oder in den Niederlanden bezeugen: Absolventen sind schon lange nicht mehr nur Franzosen.

Um die Stellung von Sciences Po in der französischen Bildungslandschaft zu verstehen, ist ein Blick auf seine Geschichte not-

\* Dr. Barbara Lambauer ist Historikerin des Centre d’Histoire de Sciences Po; Dr. Susanne Nies ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FU Berlin und Maître de Conférences am IRIS/IEP de Paris. Der folgende Beitrag ist eine ergänzte Fassung eines Textes, der in „Politicum“ n° 97/2004 (Graz) erschienen ist.

wendig: Gegründet im Gefolge der Wirren von 1870/1871 – vor allem nach dem Trauma der Niederlage gegen das Deutschland Bismarcks – als neue Ausbildungsstätte der französischen Elite, wurde die „École Libre des Sciences Politiques“ sehr rasch zu einem wichtigen Faktor für die Rekrutierung der höheren Beamtenschaft. Sie wurde quasi zum Alleinlieferanten für die „Hohe Funktion“. Die Verflechtungen zwischen politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern mit der Schule waren (und sind bis heute) dank eines sehr aktiven Ehemaligenvereins ausgesprochen dicht. Mitte des 20. Jahrhunderts aber wurde ihr Einfluss vom französischen Staat eingeschränkt. Denn in den ersten Jahren der deutschen Besetzung Frankreichs im Zweiten Weltkrieg hatte sich die Institution mit den neuen Machträgern in der französischen Hauptstadt zu arrangieren gewusst, ohne sich freilich auf einen offensiven „Kollaborationskurs“ festzulegen: Man blieb damit eigentlich einer bewährten Linie treu, zu allen (einflussreichen) Kreisen Frankreichs gute Kontakte zu pflegen. Zudem bestanden spätestens ab 1942 auch solide Verbindungen zu französischen Widerstandskreisen. Aber die Kontakte zu den Deutschen brachten der École Libre nach der Befreiung Frankreichs ernste Schwierigkeiten ein: Vor allem die französischen Kommunisten forderten lautstark ihre Auflösung. Das Bestehen einer privaten Institution, die sich der staatlichen Kontrolle entzog, als Hauptausbildungsstätte künftiger französischer Entscheidungsträger wurde unhaltbar. Dank der guten Verbindungen, welche sie natürlich nach wie vor zu ihren Ehemaligen hatten, die in entscheidenden Positionen der verantwortlichen Ministerien saßen, gelang es den Leitern der École Libre, zumindest einen Kompromiss zu erwirken. Dieser bestand einerseits in der Gründung der „École Nationale d'Administration“ (ENA), welche direkt dem französischen Premierminister unterstehen sollte, und andererseits der „In-

stituts d'Études Politiques“ in Paris und in den Regionalhauptstädten (Straßburg, Bordeaux, Aix-en-Provence, Lille etc.). Im Unterschied zu den anderen ging das Pariser IEP in die Verwaltung durch eine private Stiftung über, die „Fondation Nationale des Sciences Politiques“ (FNSP), in welcher man die Leiter der ehemaligen École Libre des Sciences Politiques wiederfand. Die Kombination von IEP und FNSP gab der Pariser Institution den Namen „Sciences Po“.

### Multidisziplinäre Ausbildung

Die IEPs hatten ursprünglich die Vorbereitung der Studierenden auf die ENA zum Ziel. Insofern dürfen sie nicht mit traditionellen Instituten für Politikwissenschaft verwechselt werden, denn die Ausbildung ist multidisziplinär: In Paris stützt sich das Studienprogramm neben den Geistes- und Sozialwissenschaften zum großen Teil auch auf die Wirtschafts-, Staats- und Rechtswissenschaften.

Wenn der wirklich hohe Prozentsatz der Ehemaligen des Pariser IEP in der ENA auch gleichgeblieben ist, so findet man heute dennoch 80 Prozent der Absolventen im privaten Sektor, und weniger als 20 Prozent schlagen eine administrative Karriere ein. Der Prozentsatz derjenigen, die sich für die Wissenschaft und Forschung (und damit für ein Doktorat) entscheiden, liegt unter zwei Prozent: Im Gegensatz zu wohl fast allen anderen europäischen Ländern schlägt die französische Elite nämlich nur in den seltensten Fällen den Weg eines Doktorates ein; dieser bleibt damit den tatsächlich an einer wissenschaftlichen Karriere orientierten Absolventen vorbehalten.

Um nun in einem der IEPs zu studieren, müssen sich die französischen Jugendlichen harten Wettbewerbsprüfungen (Concours) stellen, auf welche sie über die in den französischen Gymnasien eingerichteten „classes préparatoires“ nach dem französischem Abi-

tur vorbereitet werden. Das Prinzip ist einfach: Eine limitierte Anzahl von Plätzen steht einer stets wachsenden Anzahl von Studienanwärtern zur Verfügung; nur die Besten werden genommen. Und die Aufnahme am Pariser IEP ist heute härter denn je: Trotz wachsender Studierendenzahlen sinken die Aufnahmequoten und liegen heute nur mehr zwischen vier und zehn Prozent.

Diese Konstellation hätte wohl noch einige Jahre im „franko-französischen“ Takt weiterfunktionieren können, wäre nicht 1996 ein neuer Direktor mit gänzlich neuen Ideen ernannt worden: *Richard Descoings*. Dieser beschloss, aus der französischen Kadenschmiede eine „université d'excellence“ internationalen Ranges zu machen, die sich mit Harvard oder der London School of Economics (LSE) messen kann, sei es nun im Bereich der Ausbildung oder der Forschung.

### **Erfolgreiche Internationalisierung**

Die Auswirkungen sind heute deutlich spürbar: Die Zahl der Studierenden ist in den letzten zehn Jahren von 4 000 auf heute 6 700 gestiegen. Einer der Gründe ist der wachsende Anteil an „internationalen Studierenden“, die über die verschiedenen internationalen Programme (geographisch spezialisierte Grundstudiengänge – so zum Beispiel der deutsch-französische in Nancy –, Doppeldiplome, Integrierte Studienprogramme und Austauschprogramme) sowie Aufnahmeverfahren nach Sciences Po gelangen. Seit den 1990er Jahren öffnet ihnen die Institution Tür und Tor: Mit „Internationalisierung“ ist eben nicht nur das obligatorische Studium von zwei Fremdsprachen gemeint, das gegen heftigen Widerstand eingeführt wurde, oder der obligatorische Auslandsaufenthalt im dritten Studienjahr, sondern eben auch die volle Integration von Studierenden und Dozenten aus dem Ausland, sowie Lehrveranstaltungen, die man auf Englisch, Deutsch, Spanisch,

Portugiesisch und Italienisch absolvieren kann.

Die Zahl der Partneruniversitäten in der ganzen Welt ist mittlerweile auf knapp 250 gestiegen; sie schicken jährlich über 600 Austauschstudierende nach Paris. Die zweitgrößte Gruppe (nach den Amerikanern) der nicht-französischen Studierenden bilden übrigens Deutsche: Für sie wurde mit dem deutsch-französischen Grundstudiengang in Nancy ein bislang einzigartiges Modell geschaffen, welches Unterricht durch deutsch-, französisch- und englischsprachige Dozenten kombiniert. Die Studierenden kommen zur überwiegenden Hälfte aus deutschsprachigen Ländern und beschäftigen sich intensiv mit (vergleichenden) Fragen zur europäischen Integration. Durch die tägliche interkulturelle Konfrontation für europäische Fragen besonders sensibilisiert, entwickeln sie zahlreiche eigene Projekte (Studienreisen nach Brüssel, Berlin und Wien) und veranstalten jährlich im Frühling das europäische Forum „Eurokosmos“. Im Mai 2005 geht es dort etwa um Fragen europäischer Außenpolitik.

Der Master, der seit 2004–2005 das renommierte „Diplôme de Sciences Po“ ersetzt, ist zwar wie bereits sein Vorgänger nicht beim französischen Erziehungsministerium akkreditiert (außer sein wissenschaftlich orientierter Nebenzweig, der „Master Recherche“, welcher als Vorstufe zum Doktorat gilt), er verfügt aber über ein internationales Ansehen, welches Sciences Po mit seinen berühmtesten Partneruniversitäten vergleichbar macht, nämlich, um nur die Bekanntesten zu nennen, Harvard, Princeton, Georgetown und die Columbia University. Nach dem Selbstverständnis der Leitung von Sciences Po läuft die „Akkreditierung“ des Masters praktisch über die Anerkennung vonseiten des französischen, aber auch internationalen Arbeitsmarkts, über eine rigorose Auswahl der Studierenden nach Exzellenzkriterien, über ausgezeichnetes Lehrperso-

nal, aber eben auch über ausgesuchte Partneruniversitäten. Mit einigen von ihnen wurden Doppeldiplomprogramme abgeschlossen: So etwa im Bereich der Internationalen Beziehungen mit der School of International and Public Affairs der Columbia University, mit der London School of Economics und mit der Universität von Sankt Gallen; im Bereich der Politikwissenschaft wurde ein integrierter Studiengang mit der Freien Universität Berlin geschaffen (siehe den Beitrag von Sabine von Oppeln in diesem Heft).

Neu an Sciences Po ist auch die Einbeziehung von Regional-Kontexten, Area Studies, über dezentrale Standorte: So wurde in Nancy der bereits genannte deutsch-französische Grundstudiengang etabliert, in Poitiers nach demselben Modell der ibero-amerikanische, in Dijon der osteuropäische und in Menton ab kommendem Herbst der arabische. Inhaltlich und methodologisch nach dem jeweiligen geographischen Raum der regionalen Institute ausgerichtet und für die Masterstufe schließlich nach Paris führend bieten diese Studiensegmente fundierte Sprach- und Landeskenntnisse und tragen so zur Ausbildung von Regionalexperten bei. Daneben wurden „transversal“ auf Masterebene neue Studienrichtungen etabliert, so die École de Journalisme, oder, im Bereich der Fortbildung, ein englischsprachiger „Master of Public Administration“.

### **Positive Diskriminierung oder Chancengleichheit herstellen**

Die Universität zeigt sich aber gesellschaftspolitisch engagiert: Zwei Reformen haben in jüngster Zeit für Debatten in Frankreich gesorgt, einerseits das Konzept der „discrimination positive“, andererseits die Frage der Mitfinanzierung der Institution durch die Studierenden. 2001 wurde ein neues Aufnahmeverfahren eingeführt, welches französischen Jugendlichen aus sozial benachteiligten Schichten und Gebieten ermöglicht, auf

der Basis einer Bewerbung und eines Vorstellungsgesprächs an Sciences Po einzusteigen, – ohne den berüchtigten Concours, für den sie aufgrund einer bescheideneren sozio-kulturellen Herkunft nicht dieselben Voraussetzungen wie die aus traditionellen Bildungseliten stammenden Schüler mitbringen. Besondere Verträge, so genannte „Conventions d'éducation prioritaire“ (CEP), wurden mit ausgesuchten Gymnasien abgeschlossen, die in den vom französischen Erziehungsministerium zur besonderen Förderung eingerichteten „Zones d'éducation prioritaires“ (ZEP) liegen. Mit dieser Bezeichnung werden Schulbezirke bedacht, in denen die allgemeinen sozialen Bedingungen besonders schlecht sind und die meist auch durch einen hohen Anteil an Immigrationsfamilien gekennzeichnet sind. In enger Zusammenarbeit mit den Direktoren und Lehrern einiger ausgesuchter Schulen werden überdurchschnittlich begabte Schüler ab der sechsten Schulklasse im Hinblick auf eine Aufnahme an Sciences Po vorbereitet. Die Auswahl der künftigen Studierenden findet mittels eines Hearings statt, dem gewöhnlich der Präsident der FNSP und der Direktor des IEP persönlich beiwohnen. Unter den französischen Studierenden, die über den Concours eingestiegen sind, hat diese Maßnahme für heftigen Protest gesorgt, verstößt sie doch gegen das französische Grundprinzip der „égalité“. Der französische Verwaltungsgerichtshof hat die durch mehrere Instanzen gewanderte Klage im letzten Jahr jedoch zurückgewiesen. Die CEPs bestehen damit weiter und werden ausgebaut. Über 100 Studierende sind bislang auf diesem Weg an Sciences Po aufgenommen worden und schlagen sich genauso gut durch den sehr anspruchsvollen Unterricht wie ihre Altersgenossen aus bessergestellten Familien.

Letztere werden in besonderem Maße von der Reform der Studiengebühren berührt. Demnach wurden die sich bislang auf 1 050 Euro pro Jahr belaufenden Gebühren

auf bis zu 5 000 Euro erhöht. Den auch hier prompten Protesten vonseiten der Studierenden hat Richard Descoings mittels einer sehr sozial orientierten Anwendungsregelung den Wind aus den Segeln genommen: Demnach beginnt die Höhe der Studiengebühren in Wirklichkeit bei 0 Euro und wird je nach dem Einkommen der Eltern berechnet und gestaffelt. Tatsächlich hat eine Studie vor einigen Jahren ergeben, wie sozial homogen die Studentenschaft von Sciences Po immer noch ist: Mindestens 25 Prozent der Studierenden hatten drei Großelternanteile, die bereits Sciences Po absolviert hatten und sich dadurch in höheren Gehaltsklassen befanden.

Gemeinsam mit den CEPs möchte die Universität mit dieser Reform Jugendliche aus sozial benachteiligten Schichten anziehen. Mit den erhofften Mehreinnahmen will die Institution nicht nur ein eigenes Studentenheim in der Cité Universitaire Internatio-

nal von Paris bauen, sondern auch eine gewisse Anzahl eigener Jahresstipendien für internationale Studierende aus ärmeren Regionen der Welt finanzieren, die nach Begabung und sozialen Kriterien vergeben werden. Zudem sollen auch Sciences Po-Studierende, die über ein Stipendium des französischen Staates auf der Basis sozialer Kriterien verfügen, dieses um 50 Prozent erhöht bekommen.

Sciences Po – eine Universität mit Zukunft? In jedem Fall eine Institution, die es sich zur Aufgabe macht, sich den ständigen Veränderungen der Zeit anzupassen, es nicht scheut, neue Wege zu gehen und auf aktuelle Fragestellungen konkrete Antworten zu geben. Eine Universität auch, die sich trotz der ideologischen Debatte um Eliten widersetzt und den Studierenden anbietet, was sie fordern.